

# Im Grase zirpt...

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671852>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

willst krank werden vor Angst; ich glaube gar du stirbst — aber ich habe keine Lust zum Sterben und ich bin gesund wie je. Ich glaube, die Furcht vor der Pflege hier hat mich gesund gemacht; in Strassburg wäre es ganz angenehm gewesen, und ich hätte mich mit dem grössten Behagen ins Bett gelegt, vierzehn Tage lang; Rue St. Guillaume Nr. 66, links eine Treppe hoch, in einem etwas überzwerger Zimmer mit grüner Tapete! (Anmerkung: Wohnung der Braut!) Hätte ich dort umsonst geklingelt? Es ist mir heut einigermassen innerlich wohl, ich zehre noch von gestern, die Sonne war gross und warm im reinsten Himmel — und dazu hab ich meine Laterne gelöscht und einen edlen Menschen an die Brust gedrückt, nämlich einen kleinen Wirt, der aussieht wie ein betrunkenes Kaninchen und mir in seinem prächtigen Hause vor der Stadt ein grosses elegantes Zimmer vermietet hat. Edler Mensch! Das Haus steht nicht weit vom See, vor meinen Fenstern die Wasserfläche und von allen Seiten die Alpen wie sonnenglänzendes Gewölk. Du kommst bald? Mit dem Jugendmut ist's fort, ich bekomme sonst graue Haare; ich muss mich bald an deiner inneren Glückseligkeit stärken und deiner göttlichen Unbefangtheit und deinem lieben Leichtsinn und all deinen bösen Eigenschaften, böses Mädchen!»

Wer von Bismarck etwas mehr kennt, als das politische und staatsmännische Bild von ihm, der weiss, welche bezaubernden Briefe er zu schreiben verstand. Die Briefe an seine Frau gehören zu den schönsten, die je ein Mann geschrieben. Und dieses Bekenntnis aus dem Jahre 1851 ist eines unter vielen: «Ich habe dich geheiratet, um dich in Gott und nach dem Bedürfnis meines Herzens zu lieben, und um in der fremden Welt eine Stelle für mein Herz zu haben, die all ihre dürren Winde nicht erkälten und an der ich die Wärme des heimatlichen Kaminfeuers finde, an das ich mich dränge, wenn es draussen stürmt und friert

— nicht aber um eine Gesellschaftsfrau für andere zu haben. Es gibt nichts, was mir nächst Gottes Barmherzigkeit teurer, lieber und notwendiger ist als deine Liebe und der heimatliche Herd, der überall auch in der Fremde zwischen uns steht, wenn wir beieinander sind.»

Von Gustav Freytag stammen die Zeilen: «Rastlos ringt der denkende Geist nach dem Ewigen, wer aber Weib und Kind am Herzen hält, der fühlt sich der hohen Gewalt unseres Lebens innig verbunden in seligem Frieden.» Er fühlte wie viele das Glück der Ehe, in der sich Mann und Frau zusammengefunden haben, welche Kraft aus jener Harmonie von grenzenlosem Vertrauen und unbedingter Hingabe in guten und schlechten Zeiten — und wohl gerade in Zeiten der Prüfungen, die keiner Ehe erspart bleiben — hervorgehen kann.

Auch Richard Wagners Geständnis an Cosima deutet den seelischen Zustand an, der von der Zweisamkeit, dem Miteinanderleben zweier Menschen bedingt ist: «Nicht nur liebe ich dich, sondern ich lebe dich. Wenn du im mindesten betrübt und bekümmert bist, bin ich lahm wie ein Vogel, der am Flügel verwundet ist.»

Peter Omm

Im Grase zirpt die Grille  
und hell ein Finklein schlägt,  
sonst ist die Sommerstille  
auf alle Flur gelegt.

Die Samenschwärme gehen  
und wehen her und hin,  
seh stumm die Spule drehen  
die greise Weberin.

Dann huscht ein Wolkenschatten  
für einen Augenblick  
kühl über Hügelmatte  
wie rätselvoll Geschick.

Von Sennen geht im Grunde  
ein bleiches Traumgeläut —  
Trag ein, trag ein zur Stunde,  
dass nie dich Säumnis reut.

Martin Schmid

## Im Grase zirpt . . .